download unter www.zobodat.at

Reiseerinnerungen aus Höhlen der Tschechoslowakei.

Von Ing. **Walter Czoernig-Czernhausen** (Salzburg).

Der Karst von Liptó-Sv. Mikulaš und die große Demänovahöhle.

Ausgedehnte Karst- und Höhlengebiete liegen in der Slowakei in den Kalkbergen um Liptó-Sv. Mikulaš an der Kaschau-Oderberger Bahn. Während deren nördliche Teile noch recht unwegsam und unbekannt sind, sind in den südlichen Karstgebieten zahlreiche Höhlen und besonders durch die Forschungen des Konservators Alois Král, der dort seit 1913 arbeitete, die Demänovahöhle, die größte Höhle der Slowakei, erschlossen worden. Im Sommer 1931 war es mir gegönnt, unter Führung von Herrn Král die dortige Gegend, wenn auch nur kurz, zu besuchen.

Das Karstgebiet südlich von Liptó-Sv. Mikulaš, das weiter südlich in die Urgebirgszone der Niedern Tatra übergeht, besteht aus ziemlich bewaldeten, steilen Bergen, die von vielen schroffen Felsabhängen und -wänden durchsetzt sind. Das Gestein dürfte dem Gutensteiner Kalk entsprechen. Dieses Gebiet wird von mehreren, aus der Niedern Tatra kommenden Karsttälern durchzogen. In fast sämtlichen sind Höhlen bekannt, und war im St. Johannstal früher auch eine Tropfsteinhöhle erschlossen. Das Tal der Lučanka mit den großen Demänovahöhlen ist am besten durchforscht. Es bietet in karstkundlicher Hinsicht auch das größte Interesse. Neben der Entwässerungslinie, die sich teils ober-, teils unterirdisch in der Talfurche hält, finden wir auch in den flankierenden Bergen unterirdische aktive Wasserläufe als zueinander in Beziehung stehende Systeme. Der Bach Lučanka, mit seinen Nebenbächen Machnato und Palučanka, entspringt in der Urgebirgszone der Niedern Tatra. Sobald sie die Kalkzone erreichen, versitzen ihre Wässer in 988 m bzw. in 960 m Höhe. Im folgenden trockenen Bachbett findet man im Kalkboden auch kleine erodierte Ponorlöcher und Spalten, und hört man auch zuweilen darunter Wasser rauschen. Sonderbar berührt es, auch innerhalb der Kalkzone das ganze Bachbett mit großen Granitblöcken und -geschiebe erfüllt zu sehen, die vom Urgebirge herabtransportiert wurden. Weiter unten kommt das Wasser wieder im Talbett zum Vorschein, passiert die Gegend der Demänovahöhlen, um gleich darauf seitlich in einem Ponor (812 m) in einer Felswand zu verschwinden. Das folgende Bachbett ist wieder trocken. Dieses Ponorwasser längs einer engen, klammartigen Höhle verfol-

download unter www.zobodat.at

gend, fand Alois Král den Zugang zur großen Demänovahöhle. Nach etwa 100 m Länge mündet nämlich der Ponorbach unterirdisch in einen anderen, größeren Höhlenbach, den der großen Höhle, von dessen Existenz früher nichts bekannt war und dessen System dem Karstbach des Talgrundes parallel läuft.

Es hat aber nicht nur der Talbach seine Schlundlöcher, sondern alte Ponore finden sich auch oben an den Berghängen als Zeichen früherer Entwässerung. Sind die meisten davon auch heute verstürzt, so hat durch einen solchen Schlund doch Král auch die Masarykhöhle entdeckt: in 946 m Höhe bot ihm ein kreisrundes Loch von 5 m Durchmesser den Abstieg über eine 12 m hohe Stufe in Höhlengänge, unter denen sich nach weiterem 73 m tiefem Abstieg, die unteren Etagen der Höhle anschließen. Ein steiler, lehmiger Hang führt hier zu einem unterirdischen Bach, der auf 95 m Länge die Höhle bis zu einem Syphon durchfließt. Nach einem halben Kilometer Luftlinie kommt sein Wasser wieder in der Demänovahöhle im Freiheitsdom zum Vorschein, durchfließt diese, vereinigt sich mit dem aus dem Ponor (812 m) einfließenden Talbach, um nach kurzem Lauf wieder in einen Syphon (809 m) des Höllendomes zu verschwinden. Fast einen halben Kilometer talauswärts liegt im selben Berghang die Vaucluseh öhle (788 m). Sie ist eben und zirka 120 m lang begehbar. Unter ihrer immer niedriger werdenden Decke kommt das Wasser heraus, nachdem es, wie ich glaube, 4 km im ganzen unterirdisch durch Masaryk- und Demänovahöhle sowie noch unbekannte Teilstrecken geflossen ist.

Heute ist die Demänovahöhle in großzügiger Weise zu einer Schauhöhle ausgebaut. Ihr derzeitiger Eingang liegt zirka 60 m über dem Tal als künstlich erweiterte Spalte. Touristenanlagen sind jetzt um den Eingang gebaut, so daß dieser selbst von außen nicht sichtbar ist. Die Höhle erstreckt sich in mehreren Etagen in die Tiefe, in die man auf soliden, beiderseits von Randwülsten gesäumten Betonstufen hinabsteigt. Die Beleuchtung erfolgt durch elektrische Glasreflektoren in Blechumhüllung und die Kabel sind fast unsichtbar im Fels verlegt. Gegen den alten Eingang zu sind unten noch teilweise vermorschte Holzstiegen und -brücken vorhanden, mit denen die Höhle zuerst erschlossen wurde. Ursprünglich wollte der tschechische Staat die Höhle unter Leitung Králs selbst erschließen, die Kosten wurden aber immer größer, der Erfolg blieb aus, bis sich eine Gesellschaft von Privaten bildete, welche den größten Teil des Bodens ober der Höhle ins Eigentum übernahm und nun einen sehr guten Besuch von Touristen zu verzeichnen hat. Von der Höhle selbst ist mir nur deren Großräumigkeit mit einer Unmenge von Gängen in mehreren Etagen und etlichen Riesendomen in Erinnerung. Ein Plan der Höhle wurde von der Gesellschaft nicht veröffentlicht. Bemerkenswert sind rötliche und gelbe Tropfsteine, manche sogar mit violetter Tönung,

download unter www.zobodat.at

ferner die sogenannten Seerosen, in Wassertümpeln vom Boden gegen die Oberfläche wachsende kristalline Konkretionen, die am Grund nur an einem dünnen Stengel sitzen und sich unter der Oberfläche blattförmig ausbreiten. Auch Aragonitausblühungen an der Decke sowie Erbsensteine in Wasserlachen sind bemerkenswert. Der Komponist Janaček soll das Rauschen des Höhlenbaches und das Klingen der Tropfwässer in seine leider nicht vollendete Symphonie „Hohe Tatra" hineinkomponiert haben. Im Jahre 1928 hat A. Král mit vielen Mühen in der Höhle einen wissenschaftlichen Film aufgenommen, wobei die Legung von elektrischen Kabeln und der Transport der Apparate große, unter Militärhilfe durchgeführte Arbeiten erforderte.

Die Eishöhle im Demänovatal.

Auch eine altbekannte Eishöhle befindet sich im Demänovatal, zirka dreiviertel Stunden talauswärts in nur 850 m Seehöhe. Der Eingang, etwa 100 m über der Talsohle, ist noch durch eine alte Holzverschalung abgesperrt. Er führt als 3 bis 4 m breite Spalte mit Erosionskolken über 200 Stufen 40 m tief abwärts. Unten schließen sich zirka 80 m lang horizontale, eiserfüllte Hallen und Gänge an, mit bis 3 m dicken Eissäulen und dauerndem Eis. Am 18. Juli 1931 zeigte es sich vielfach schon wabenartig zerfressen. Vermorschte Holzstiegen und Reste von Kienspänen und Kerzen berichten von früherer Erschließung durch einen ungarischen Touristenverein. Seit drei Jahren ist die Höhle gesperrt und wird heute nur mehr von vereinzelten Feinschmeckern besucht, die etwa auch das Nebeneinander von großen Tropfstein- und Eissäulen zu schätzen wissen. An den Eisteil schließt sich ein etwa 500 m langer, fast horizontaler, trockener Hauptgang von 5 bis 15 m Breite an, dessen Boden auf weite Strecken mit bis 30 cm starken zersprungenen Sinterplatten bedeckt ist. An den Tropfsteinen fällt deren schwarze bis bläuliche Färbung auf, wohl als Folge früherer Kienspanbeleuchtung. Alte Jahreszahlen, wie 1703, 1786, 1817 usw., mit Kohle an die Wand gemalt, sind durch dünnen Sinterüberzug dauernd erhalten.

Auch am anderen Talhang des Demänovatales liegt noch eine, erst vor kurzem von Král entdeckte Eishöhle. Noch eine Unzahl anderer Höhlenportale blicken auf den das Tal Durchwandernden, sie sollen aber nichts Besonderes bieten.

In der östlichen Hohen Tatra liegen die Belaer und Alabasterhöhle. Leider hatte ich für diese keine Zeit mehr.

Die Dobschauer Eishöhle.

Doch wollte ich die Gelegenheit nicht versäumen, der altbekannten Dobschauer Eishöhle einen Besuch abzustatten. Ein Autobus fährt von Poprad (Deutschendorf) in zirka eineinhalb Stunden südlich über den 1050 m

download unter www.zobodat.at

hohen Popovopaß dorthin. Von dem im Tal liegenden Touristenhaus erreicht man nach 25 Minuten Steigen den in 969 m Höhe gelegenen Höhleneingang, der sich als 12 m breite und 2 m hohe Spalte am Grund einer gänzlich schattseitig gelegenen Doline öffnet. Die Höhle selbst ist als reine statische Eishöhle längs einer zirka 30 Grad einfallenden, hallenartig erweiterten Schichtfuge gebildet. Ein kurzer Gang führt in die 17 m hohe Haupthalle, deren Eisboden, in der Mitte eben, von den Touristen als Rutschbahn benützt werden darf. Etliche schöne Eissäulen schmücken den Raum. Zu beiden Seiten der Halle führen Abstiege längs der Randkluft in eine unter dieser sich hinziehenden Galerie, die bergseits von einer 10 bis 15 m hohen Wand aus schön gebändertem Eis, dem Bodeneis der oberen Halle, begrenzt wird. Weiter in die Tiefe schließen sich noch einige blockerfüllte Räume, die Hölle, an. Die größte Längserstreckung der Höhle beträgt etwas über 200 m. Das Eis war am 20. Juli 1931 glashart, opalisierend, mit Rauhreif bedeckt und keine Schmelzung bemerkbar. Der Weg ist ins Eis gehackt und mit Sägespänen dick bestreut. Die elektrische Beleuchtung besteht noch aus offenen Glühbirnen, die an Holzlatten bzw. Freileitungsdrähten hängen. Die Höhle wurde 1870 von Ungarn entdeckt und dann erschlossen, ein Höhlenplan wurde 1925 von einem Brünner deutschen Verein aufgenommen.

Auch hier fand ich wie in der Demänovahöhle freundliches Entgegenkommen als Salzburger, über Empfehlung von Herrn Král auch mit freiem Eintritt, und konnte selbstverständlich überall mit Deutsch gut auskommen, wie ich überhaupt bemerkte, daß in der Slowakei, im Gegensatz zu tschechischen Gegenden, die Leute, stolz auf etwaige Kenntnis der deutschen Sprache, in dieser gerne Auskunft gaben.

Auch weiter südlich befinden sich noch bedeutende Höhlen in ausgedehnten Karstgebieten, so die Szilitzer Eishöhle in nur 650 m Seehöhe, die Jasover Tropfsteinhöhle und schließlich die erst kürzlich erforschte große Domicahöhle an der ungarischen Grenze, gerade gegenüber der Aggteleker Höhle.

Die Saubsdorfer Tropfsteinhöhle.

Im März 1932 im Altvatergebirge, hörte ich zufällig von einer Tropfsteinhöhle bei Saubsdorf. Obwohl ich nur eineinviertel Stunden Zeit zwischen zwei Zügen (Strecke Jägerndorf—Freiwaldau) hatte, wollte ich, meiner guten Nase vertrauend, doch die Höhle aufsuchen. Nach 25 Minuten Landstraße fand ich zufällig den Besitzer der Höhle, Herrn Drexler, der gleich mitging. Die Höhle liegt eine Viertelstunde nördlich von Saubsdorf im großen Spitzstein (516 m). Durch eine senkrechte, schmale Felskluft führt auf Stufen der Abstieg zur Höhle. Sie erstreckt sich bei 232 m Ganglänge über etwa 100 m Luftlinie und liegt in grauem schieferigen Kalk. In dem stark ge-

download unter www.zobodat.at

klüfteten Gestein sind die Gänge meist in spitzovalem Profil ausgewaschen und durchschnittlich 2 m hoch. Scharfkantige Zacken mit Perlsinter und etwas Travertin sowie zwei Hallen von 5 bis 10 m Durchmesser machen die Höhle nicht uninteressant. Knapp neben der Höhle steht bläulicher Mamorkalk an, und ist die ganze urdeutsche Gegend dortselbst wegen ihrer vielen Steinbrüche und Marmorindustrie berühmt.

Zbrazover Aragonit- und Kohlensäurehöhle bei Mähr.-Weißkirchen.

Eine ganz besondere Sehenswürdigkeit bildet die Aragonit-(Zbrazover) Höhle bei Mährisch-Weißkirchen. Etwa 4 km von der Bahn entfernt liegt der Eingang direkt im Park des Bades Teplitz an der Bečwa. Im Devonkalk befindet sich hier eine verzweigte Klufthöhle mit vielen Seitenräumen. Etwa 200 m Weglänge führen durch hohe Klufthallen oder kleinere Räume, rot und weiß geschmückt mit Tropfstein, Bergmilch und Sinter, die durch die zersetzende Einwirkung der die Höhle teilweise erfüllenden Kohlensäuregase die verschiedensten Farben aufweisen. Auch badeschwammgroße Drusen von nadelförmigen Aragonitkristallen schmücken stellenweise die Decke. Diese Kristalle zersetzen sich allerdings leicht zu weißlichen Knollen, bilden sich aber angeblich immer wieder neu. Merkwürdig ist die Höhle dadurch, daß sie in ihren tieferen Teilen ständig von CO_2-Gas erfüllt ist, das die Besucher aber erst dann spüren, wenn sie versuchen würden, in diese Grundräume hinabzusteigen. Man merkt dabei zuerst einen angenehm prickelnden Geruch wie von Sodawasser, dann aber beginnt man schwindelig zu werden, die Knie versagen — und man trachtet, wieder hinauf auf den gebahnten gasfreien Weg zu gelangen. Eine an einer Angelrute hinabgelassene Kerze verlöscht erst viel tiefer, brennt also noch dort, wo der Mensch nicht mehr atmen kann. Auf feuchten Kalk wirkt das Gas zersetzend. Ich sah dünnschieferige Gesteinsschichten, die sich zu weicher, lehmartiger Substanz zersetzt hatten, dabei aber noch ihre kantige Form beibehielten. Das Gas ist radioaktiv. Wunderbar klar sieht das Auge z. B. in einen 15 m tiefen, gaserfüllten Abgrund hinab, der wie die ganze Höhle elektrisch beleuchtet wird. Diesen zu photographieren ist aber unmöglich, denn die Platte wird durch die Radioaktivität des Gases total verschleiert, wie mir der Besitzer Chromy, der mich führte, versicherte. In der Nähe der Höhle in Bad Teplitz entspringt eine reiche Säuerlingquelle. Offenbar ist ihr Lauf durch dasselbe Kluftsystem wie das der Höhle geleitet, so daß die Gase auch die Höhle in ihren unteren Teilen ständig erfüllen. Die Quelle hat eine Temperatur von 22° C und hält sich auch die Höhle setst auf einer Wärme von 15 bis 18° C.

Eine weitere Merkwürdigkeit bilden die sogenannten Quellstalagmiten, die nur von unten aus durch Aufquellen kalkgesättigten Wassers entstanden sind (Taf. XVII). Sie sind von unten bis oben hohl, mit einem

download unter www.zobodat.at

durchgehenden 1 bis 5 cm starken Loch. Diese Stalagmiten sind von etwas knollig-kristalliner Struktur, bis 50 cm hoch und bis 30 cm unten und 6 bis 10 cm oben stark. Solche Quellstalagmiten habe ich noch nirgends gesehen, sie bilden, nach Art eines Vulkanes entstanden, eine ganz einzig dastehende Merkwürdigkeit, die wohl auch nur hier möglich ist, wo das Wasser, stark kohlensäurehältig und daher kalkgesättigt, beim Verdunsten besonders schnell Kalk absetzen kann.

Die Höhle wurde im Jahre 1913 entdeckt.

Gegenüber dieser Höhle liegt auf der anderen Seite der Bečwa noch das Gevatterloch, ein großer, 67 m tiefer Abgrund, an dessen Boden sich ein See befindet, der 30 m tief sein soll. Ein enger Höhlengang soll unten noch zu erforschen sein.

Nur eines habe ich bei allen diesen Höhlenbesuchen vermißt: gute Photographien. Die Ansichtskarten beschränken sich fast durchwegs auf Detailaufnahmen einzelner Tropfsteingruppen usw. Gute Weitwinkelaufnahmen, die den Eindruck des Höhlenraumes, wie ihn der Besucher empfängt, wiedergeben, fand ich trotz Nachfrage nirgends, eine Beobachtung, die ich übrigens auch in vielen deutschen Höhlen machen konnte. Ich glaube, daß in dieser Beziehung die österreichischen Höhlen weit voran sind und das Ausland von unseren Lichtbildnern noch viel lernen könnte.

---

download unter www.zobodat.at

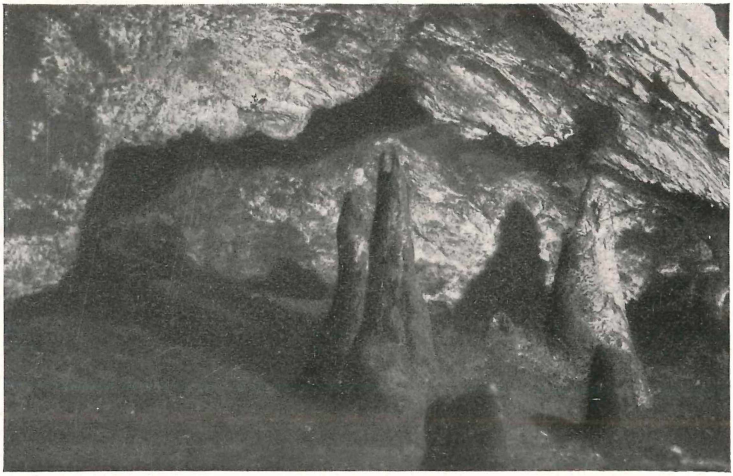

Fig. 1.

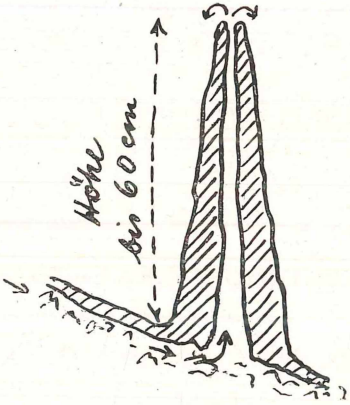

Fig. 2.

Zbrazoverhöhle: Fig. 1 Quellstalagmiten, Ansicht; Fig. 2 Quellstalagmit, schematischer Schnitt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Speläologisches Jahrbuch

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: 13-14_1933

Autor(en)/Author(s): Czoernig-Czernhausen Walther

Artikel/Article: Reiseerinnerungen aus Höhlen der Tschechoslowakei 111-116